

Jahresbericht Sucht 2015/2016

Situation und Massnahmen im Suchtbereich

Berichtsperiode vom 1. April 2015 bis 31. März 2016



Titelbild © SFC / shutterstock.com

Herausgeberin: Direktion für Bildung, Soziales und Sport, Koordinationsstelle Sucht, Predigergasse 5,
Postfach 3368, 3001 Bern, Telefon 031 321 72 85, Fax 031 321 72 78, bss@bern.ch,
www.bern.ch/stadtverwaltung/bss | **Bern, XX. XX 2016**

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Situation im Suchtbereich in der Stadt Bern	5
2.1	Suchtmittelkonsum und Suchtverhalten	5
2.2	Zusammenfassend	8
3	Suchthilfeangebote	9
3.1	Prävention	9
3.2	Schadensminderung	10
3.3	Behandlung / Beratung	12
3.4	Repression / Regulierung	14
3.5	Weitere: Citypflege/Spritzentelefon, PINTO	15
3.6	Zusammenfassend	16
4	Koordination und Projekte	17
4.1	Koordination	17
4.2	Kostenaufstellung Suchthilfeangebote	17
4.3	Projekte	18
5	Fazit / Ausblick	21

1 Einleitung

Der Jahresbericht Sucht 2015/2016 gibt Auskunft über Entwicklungen im Bereich Sucht in der Stadt Bern innerhalb der Berichtsperiode (1. April 2015 bis 31. März 2016). Er stützt sich auf Informationen und Angaben verschiedener städtischer Stellen, Suchthilfeeinrichtungen in der Stadt und Region Bern, der Kantonspolizei, der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern sowie auf Forschungsberichte und Studien des Bundesamts für Gesundheit und anderer Institutionen zum Thema Suchtmittelkonsum und Gesundheitsverhalten.

2 Situation im Suchtbereich in der Stadt Bern

2.1 Suchtmittelkonsum und Suchtverhalten

2.1.1 Kinder und Jugendliche

Das Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen wird in der Stadt Bern bei den schulärztlichen Untersuchungen der 8.-Klässlerinnen und -Klässler erfragt. Im Schuljahr 2014/2015 wurden die Schülerinnen und Schüler neben ihrem Konsumverhalten bezüglich Tabak, Alkohol und Cannabis erstmals auch zum Rauschtrinken und zur Nutzung der digitalen Medien befragt. Aufgrund der Erweiterung des Fragenkatalogs ist die Vergleichbarkeit mit den Daten aus vorangehenden Jahren eingeschränkt. Dies zeigt sich insbesondere beim Anteil Schülerinnen und Schüler, die angaben, keine dieser Substanzen zu konsumieren bzw. digitale Medien nicht zu nutzen. Dieser lag im Schuljahr 2014/2015 bei 83.8% (Schuljahr 2013/2014: 94.9%), was in erster Linie auf die Erfassung der Nutzung digitaler Medien zurückzuführen ist. Hier ist der Anteil abstinenter Schülerinnen und Schüler geringer als bei den bisher erfragten Substanzen.

Der Konsum von Nikotin und Alkohol ist wie in den Vorjahren weiter gesunken. Von den Schülerinnen und Schülern, die einen Substanzkonsum angaben, wurde im Schuljahr 2014/2015 am häufigsten Nikotin konsumiert. 1.4 % rauchten täglich oder mindestens ein Paket Zigaretten pro Woche (2013/2014: 3.1 %). Beim Alkoholkonsum ist der Anteil der mindestens wöchentlich Konsumierenden auf 0.8 % zurückgegangen (2013/2014: 1.2 %) und auch Rauschtrinken war in dieser Altersgruppe selten, aber mit einem Anteil von 0.7 % höher als im Vorjahr (2013/2014: 0.5 %). Der Anteil von Jugendlichen, welche mehr als einmal monatlich Cannabis konsumierten, schwankte in den letzten vier Jahren. Im Schuljahr 2014/2015 sank er auf 0.9 % (2013/2014: 2.5 %). Hingegen nutzten 14.2 % der Schülerinnen und Schüler digitale Medien länger als 25 Stunden pro Woche.

Die Sanitätspolizei Bern wies im 2015 mit 586 Spitaleinweisungen in Zusammenhang mit Alkohol (2014: 852) einen deutlichen Rückgang auf. Auch die Einweisungen Minderjähriger sind erstmals seit Erhebung der Daten im Jahresbericht Sucht zurückgegangen. Während 2014 60 Minderjährige von der Sanitätspolizei eingewiesen werden mussten (2013: 51, 2012: 48), waren es im 2015 43. Ob dieser Rückgang tatsächlich in Zusammenhang mit einem veränderten Konsumverhalten bei Minderjährigen steht, kann zurzeit nicht beurteilt werden. Dazu müssen die Entwicklungen der Folgejahre abgewartet werden. Weiterhin auf tiefem Niveau bewegte sich die Anzahl Gefährdungsmeldungen gemäss Artikel 3c des Betäubungsmittelgesetzes, die Minderjährige betrafen. Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) Bern verzeichnete 2015 12 Meldungen (2014: 8, 2013: 15). In 5 Fällen (2014: 2, 2013: 6) eröffnete sie ein Kinderschutzverfahren.

Die bernischen Schülerinnen und Schüler entsprechen in ihrem Umgang mit Suchtmitteln einer auch schweizweit festgestellten Entwicklung. In der von Sucht Schweiz veröffentlichten Studie „Health Behaviour in School-aged Children“ (HBSC) zum Substanzkonsum bei Schülerinnen

und Schülern im Jahr 2014¹ wird festgehalten, dass es zwischen 2010 und 2014 einen deutlichen Rückgang des mindestens wöchentlichen Konsums von Alkohol und Zigaretten bei den 15-jährigen Schweizer Jugendlichen gab. Auch die selbstwahrgenommene Betrunkenheit (mindestens zweimal im Leben) und das Rauschtrinken (fünf oder mehr Getränke bei einer Gelegenheit mindestens einmal in den 30 Tagen vor der Befragung) gingen zwischen 2010 und 2014 zurück. Beim mindestens einmaligen Cannabisgebrauch in den letzten 30 Tagen gab es zwischen 2006 und 2014 keine wesentlichen Veränderungen.

2.1.2 Erwachsene

Zum Konsumverhalten der erwachsenen Bevölkerung werden in der Stadt Bern keine spezifischen Erhebungen durchgeführt. Es deutet jedoch nichts darauf hin, dass sich das Konsumverhalten der Stadtberner Bevölkerung von den im Rahmen des Suchtmonitorings Schweiz erfassten Tendenzen unterscheiden würde. Gemäss Suchtmonitoring des Bundesamts für Gesundheit vom August 2015² ist der Konsum von psychoaktiven Substanzen im 2014 weitgehend stabil geblieben, wobei junge Menschen mit allen Substanzen am risikoreichsten umgingen.

Rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung ab 15 Jahren raucht, gut 20 % trinkt zu viel oder zu oft Alkohol und 3 % der Bevölkerung gibt an, im letzten Monat Cannabis konsumiert zu haben. Damit ist Cannabis nach wie vor die am häufigsten konsumierte illegale Substanz. Die Zahlen zum Konsum von anderen illegalen Substanzen blieben auf tiefem Niveau stabil.

Gemäss jüngstem Bericht im Rahmen des Suchtmonitorings zum getränkespezifischen Alkoholkonsum³ konsumieren junge Menschen mehr als die Hälfte des Alkohols in Form von Bier und vor allem am Wochenende. Verglichen mit den anderen Altersgruppen trinken junge Menschen auch häufiger Spirituosen, Cocktails sowie Alkopops. Mit steigendem Alter nimmt der Anteil von Wein - das am meisten konsumierte alkoholische Getränk in der Schweiz - deutlich zu, die Anteile von Bier und der anderen alkoholischen Getränke nehmen mit dem Alter deutlich ab. Getrunken wird vor allem am Wochenende, gut 60 % mehr als unter der Woche und anteilmässig mehr Spirituosen und Bier als Wein.

2.1.3 Exkurs: (Problematische) Nutzung von Internet und anderen digitalen Medien

Gemäss Sucht Schweiz⁴ ist die problematische und abhängige Nutzung von digitalen Medien mit all ihren verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten eine wichtige Herausforderung für Forschung und Praxis. Epidemiologische Daten zur problematischen Internetnutzung sind bisher noch sehr bescheiden.

¹ Marmet, S., Archimi, A., Windlin, B., & Delgrande Jordan, M. (2015). Substanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern in der Schweiz im Jahr 2014 und Trend seit 1986 - Resultate der Studie "Health Behaviour in School-aged Children" (HBSC) (Forschungsbericht Nr. 75). Lausanne: Sucht Schweiz.

² Gmel G., Kuendig H., Notari L., Gmel C. (2015). Suchtmonitoring Schweiz - Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen in der Schweiz im Jahr 2014. Sucht Schweiz, Lausanne, Schweiz

³ Marmet S., Gmel G. (2015). Suchtmonitoring Schweiz – Getränkespezifischer Alkoholkonsum im Jahr 2015. Sucht Schweiz, Lausanne, Schweiz

⁴ Kuntsche Sandra, Steiner Silvia, Sucht Schweiz: Abhängige Nutzung sozialer Netzwerke und Internetgaming – neuste Studien; Suchtmagazin 5/2015

Das vom Bundesamt für Gesundheit in Auftrag gegebene Suchtmonitoring zur Internetnutzung in der Schweiz im 2015⁵ untersuchte die private Internetnutzung der Schweizer Bevölkerung ab dem 15. Altersjahr. Die Erhebungen zeigen, dass 83.8 % der Schweizer Bevölkerung das Internet privat nutzen, dies entspricht in etwa den Erhebungen von 2013. Die Hälfte der Internetbenutzerinnen und -benutzer nutzen das Internet privat weniger als eine Stunde täglich. Eine Internetnutzung von durchschnittlich drei oder mehr Stunden pro Tag ist vor allem in den jüngeren Altersgruppen verbreitet; 31.4 % der 15- bis 19-Jährigen und 25.9 % der 20- bis 24-Jährigen. Gemäss Suchtmonitoring scheinen Personen mit problematischer Internetnutzung (bisher) selten zu sein. Bei der erwachsenen Bevölkerung sind es 1.0 %. Diese verbringen ihre Zeit im Internet hauptsächlich mit Online-Kommunikationsmitteln. Deutlich weniger wird der Konsum von Filmen, Online-Spielen sowie Informationen und News genannt.

Die MIKE-Studie 2015⁶ untersuchte das Mediennutzungsverhalten von Kindern im Alter von sechs bis dreizehn und von deren Eltern. Aus der Studie geht hervor, dass die Primarschülerinnen und Primarschüler in ihrer Freizeit sehr aktiv sind. Als weitaus beliebteste Freizeitaktivität nennen sie Spielen drinnen und draussen. 52 % der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren besitzen ein Handy. 4 % der befragten Kinder gaben an, das Handy zu nutzen, wenn sie eigentlich schlafen sollten.

In ihrem Zwischenbericht «Onlinesucht in der Schweiz»⁷ zieht die verantwortliche ExpertInnengruppe das Fazit, dass sich die Situation betreffend Onlinesucht nicht verschlimmert habe, jedoch eine verstärkte Sensibilisierung für die Thematik stattgefunden hat. Fachpersonen aus Forschung, Prävention und Behandlung sollen die Entwicklungen weiterhin genau beobachten mit dem Fokus auf die Förderung der Medienkompetenz sowie auf die Früherkennung und Frühintervention.

2.1.4 Suchtproblematik im öffentlichen Raum

Die Anzahl Drogenabhängiger, die sich im öffentlichen Raum der Stadt Bern aufhielten, hat sich gemäss Kantonspolizei im letzten Jahr gegenüber früheren Jahren nicht wesentlich verändert. In der Innenstadt trafen die Kantonspolizei und PINTO in den Sommermonaten leicht mehr Drogenabhängige an als in anderen Jahren. Die meisten Drogenabhängigen im öffentlichen Raum hielten sich im Gebiet zwischen Bahnhof und der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige an der Hodlerstrasse auf, jedoch oft alleine oder in kleineren Gruppen von zwei bis vier Personen. Insgesamt beurteilte die Kantonspolizei die Situation sowohl in der Innenstadt als auch in den Parkanlagen als gut, was insbesondere auch auf die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen involvierten Institutionen wie Suchthilfeangebote, PINTO und Kantonspolizei zurückzuführen sei.

Kleinere Gruppen von alkoholkranken Menschen traf die Kantonspolizei vor allem in der wärmeren Jahreszeit auf der Kleinen Schanze, auf der Bundesterrasse, rund um den Bahnhof und im Bereich des Casinoparkings.

⁵ Marmet S., Notari L., Gemel G. (2015). Suchtmonitoring Schweiz - Themenheft Internetnutzung und problematische Internetnutzung in der Schweiz im Jahr 2015, Sucht Schweiz, Lausanne, Schweiz.

⁶ Suter L., Waller G., Genner S., Oppliger S., Willemse I. Schwarz B. & Süss D. (2015), MIKE - Medien, Interaktion, Kinder, Eltern. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

⁷ Richter F. (GREA), Walker H. (Fachverband Sucht, Zwischenbericht der ExpertInnengruppe «Onlinesucht» in der Schweiz, Lausanne, Zürich, Januar 2016

Weiterhin war der Haupteingang des Bahnhofs insbesondere an den Abenden von Donnerstag bis Samstag Treffpunkt von jungen Menschen, bevor sie in den Ausgang gingen. Für Passantinnen und Passanten war dadurch zeitweise der Durchgang eingeschränkt. Auch andernorts waren an den Wochenenden in den frühen Abendstunden immer wieder Gruppen von mehrheitlich jungen Menschen anzutreffen, die sich sichtbar mit alkoholischen Getränken eingedeckt hatten.

2.2 Zusammenfassend

Bei den jungen Jugendlichen hat der Konsum von psychoaktiven Substanzen auch im letzten Berichtsjahr erneut leicht abgenommen. Hingegen hat der Anteil der 15- bis 19-Jährigen mit risikoreichem Konsum zugenommen. Der Substanzkonsum bei der erwachsenen Bevölkerung blieb stabil. Die Anstrengungen, Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Gefahren des risikoreichen Konsums zu vermitteln, sind zwingend beizubehalten und idealerweise mit strukturellen Massnahmen wie Einschränkung der Erhältlichkeit und Erhöhung der Preise von alkoholischen Getränken zu unterstützen.

Der Zugang zu internetfähigen Geräten ist für Kinder, Jugendliche und Erwachsene inzwischen eine Selbstverständlichkeit und entsprechend werden die Geräte auch häufig genutzt. Die Nutzung geht einher mit neuen Kommunikationsformen und der dauernd möglichen Erschliessung von Wissen. Neben diesen positiven Nutzungsmöglichkeiten ist der Gebrauch von digitalen Medien in Einzelfällen problematisch und kann suchtähnliche Tendenzen beinhalten. Hier ist es wichtig, die Situation weiter zu beobachten und die Bevölkerung zielgruppengerecht zu sensibilisieren.

Die Suchtproblematik im öffentlichen Raum bewegte sich im Berichtsjahr schwankend, blieb aber im Ganzen auf einem stadtverträglichen Niveau. In der warmen Jahreszeit hielten sich leicht mehr alkohol- oder drogenabhängige Menschen im öffentlichen Raum auf. Es zeigt sich, wie wichtig die Beibehaltung der Anstrengungen von Suchthilfeinstitutionen, PINTO und Kantonspolizei ist, damit die Situation insgesamt stabil bleibt.

3 Suchthilfeangebote

3.1 Prävention

In der Stadt Bern sind verschiedene städtische, kantonale und private Institutionen im Bereich Prävention, Früherfassung und Gesundheitsförderung tätig. Hauptsächlich sind dies der städtische Gesundheitsdienst, das Blaue Kreuz, die Stiftung Berner Gesundheit und die Kantonspolizei.

Im Schuljahr 2015/2016 führte der **Gesundheitsdienst der Stadt Bern** gesundheitsfördernde und präventive Angebote auf verschiedenen Wirkungsebenen durch. Mit dem Programm „Znüni-Box“ wurden rund 2 580 Kinder und ihre Familien angesprochen. Die „Schulhaus-Znüni mit Elternmitwirkung“ konnten weiter ausgebaut werden. In den Schulen Wittigkofen (115 Kinder), Stöckacker (100 Kinder), Kleefeld (240 Kinder) fanden solche Znüni im Berichtsjahr regelmässig statt. In den Schulen Statthalter (148 Kinder) und Bethlehemacker (240 Kinder) wurden im Berichtsjahr entsprechende Pilotprojekte durchgeführt, um zu prüfen, ob das Angebot zukünftig regelmässig durchgeführt werden kann. Mit den Programmen „Du seisch wo düre“ und „zWäg!“, die sich an sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene richten, konnten im Berichtsjahr 119 Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Realklassen und Klassen für besondere Förderung sowie 92 junge Erwachsene in 6 Klassen des berufsvorbereitenden Schuljahrs an der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern (BFF) erreicht werden.

Die seit dem 1. Januar 2015 wieder besetzte Projektkoordinationsstelle „Suchtprävention/Elternarbeit“ des Gesundheitsdiensts hat die Thematik der „Neuen Medien“ als Schwerpunkt. Im Schuljahr 2015/2016 wurden dazu zwei Elternkurse, zwei Elternworkshops und ein Elternabend zum Thema „Neue Medien“ durchgeführt sowie zwei Merkblätter für Eltern entwickelt. In 10 verschiedenen Klassen wurden Präventionsveranstaltungen geplant und durchgeführt. Ausserdem arbeitete die Projektkoordinationsstelle an der Planung von zwei Projektwochen mit.

Das **Blaue Kreuz Bern** führte im Berichtsjahr in der Stadt Bern insgesamt 18 Veranstaltungen (2014: 19 Veranstaltungen) im Bereich Gesundheitsförderung/Prävention durch. Das Angebot roundabout (Streetdance-Netzwerk für junge Frauen von 12 - 20 und Mädchen von 8 - 11) feierte im 2015 sein 15-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumsanlass mit rund 300 Jugendlichen. Die mobile alkoholfreie Blue Cocktail Bar konnte in der Stadt Bern im Berichtsjahr 6 Barkeeper-Kurse (2014: 7) anbieten und leistete 10 Bareinsätze (2014: 9). So wurde u.a. im Gymnasium Kirchenfeld eine Sensibilisierungsaktion durchgeführt, bei der über 250 Cocktails ausgeschenkt wurden. Im Januar/Februar 2016 wurde in Kooperation mit dem „DAS Theater an der Effingerstrasse“ Begleitmaterial für Lehrpersonen zum Stück „Verschwunden“ zur Verfügung gestellt, mit dem Ziel, die Alkoholthemen des Theaterstücks mit den Schülerinnen und Schülern zu vertiefen.

Bei der **Berner Gesundheit (BEGES)** war die Nachfrage nach Präventionsdienstleistungen in der Stadt und Region Bern wie schon im Vorjahr hoch. Die am häufigsten nachgefragten Themen waren: Digitale Medien, Suchtprävention allgemein sowie Prävention von Mobbing/Gewalt. In der Stadt Bern wurden im 2015 verschiedene Aktivitäten durch- bzw. weitergeführt, insbesondere auch für sozioökonomisch benachteiligte Menschen und für Menschen mit Migrationshintergrund: Unter dem Namen „PapaRat: Gestärkte Väter - gesunde Kinder“ wurde das Präventionsangebot für Väter mit Migrationshintergrund in eine neue Phase geschickt. 13 Väter

wurden zu Moderatoren ausgebildet und darin geschult, Einzelberatungen und Gruppeninterviews durchzuführen. Sie veranstalten in ihren jeweiligen Communities zwei Treffen, die von ihnen geleitet und inhaltlich gestaltet werden. Die BEGES führte im Kompetenzzentrum Arbeit im Rahmen des Angebots für Sozialhilfe beziehende, ausbildungslose junge Mütter Gruppenberatungen zum Thema: „Gesundheitsförderliche Erziehung: Was stärkt mein Kind?“ durch. In Zusammenarbeit mit „Primano“ wurden an mehreren Gruppentreffen für Eltern aus dem Programm „schritt:weise“ Fachinputs zu Themen positiver Selbstwert und Umgang mit digitalen Medien durchgeführt. Das Projekt „goodplan“ hat zum Ziel, die psychosoziale Gesundheit der 16- bis 22-jährigen Schülerinnen und Schüler in Brückenangeboten durch die Förderung von Lebenskompetenzen zu stärken. Der Workshop 1 „goodplan im Umgang mit Stress“ für Schülerinnen und Schüler wurde letztes Jahr auch in fünf Klassen des Berufsvorbereitenden Schuljahrs BVS an der BFF Bern umgesetzt.

Im vergangenen Jahr führte die Präventionsstelle der **Kantonspolizei** in der Region Bern rund 226 Beratungen und Schulungen (2014: 150) sowie zahlreiche Vorträge und Aktionen durch. Themen waren Gewalt, Suchtmittel und digitale Medien. Viele Standaktionen zu Sucht und/oder Gewalt wurden bei Sportanlässen und Anlässen mit dem Zielpublikum Jugendliche und junge Erwachsene durchgeführt. Bei 44 Führungen (2014: 50) mit „Blick hinter die Kulissen der Kantonspolizei“ wurden die Teilnehmenden auf mögliche Konfliktpunkte der Themen Sucht, Gewalt und Digitale Medien sensibilisiert. Im flächendeckenden Verkehrsunterricht der Oberstufen wurde in insgesamt 48 Doppellektionen das Thema Fahrfähigkeit bei Suchtmittelkonsum vermittelt. In Zusammenarbeit mit den Vernetzungspartnern der Kantonspolizei konnten viele Schulklassen zu den Themen Vandalismus, Littering, Unfallverhütung und faires Verhalten im öffentlichen Raum erreicht werden.

3.2 Schadensminderung

3.2.1 Aufenthaltsräume/Treffpunkte: Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige, LaStrada, La Gare, Azzurro, Aufenthaltsraum Postgasse

Die Auslastung der Konsumräume in der **Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige** (K+A) lag im 2015 bei 92 % (2014: 95 %, 2013: 90 %). Wie auch im Vorjahr mussten keine Einlassregulierungen vorgenommen werden. Die Mitarbeitenden der K+A stellten im Berichtsjahr vermehrt fest, dass die Benutzerinnen und Benutzer die K+A früher am Abend verliessen, so dass der Betrieb ab 20.00 Uhr ruhiger lief. Die Anzahl registrierter Benutzer und Benutzerinnen ist auf 720 Personen (2014: 777, 2013: 817) zurückgegangen, davon haben 42 % (2014: 43 %) Wohnsitz in der Stadt Bern. Die Anzahl registrierte Personen unter 25 Jahren ist auf 24 zurückgegangen (2014: 34, 2013: 48). Sie werden jeweils durch eine Bezugsperson aus dem Team der K+A betreut. Die sinkende Anzahl junger Benutzerinnen und Benutzer kann als ein weiteres Zeichen dafür gedeutet werden, dass weniger Menschen in den Konsum harter Drogen, insbesondere von Heroin, einsteigen. Im 2015 erfolgte der Umbau der Cafeteria, womit die hygienischen Bedingungen im Küchenbereich verbessert werden konnten. Der Betrieb war während der dreiwöchigen Umbauzeit geöffnet und funktionierte ohne grössere Probleme.

Der Betrieb des **La Strada-Busses**, die mobile Anlaufstelle für drogenabhängige Sexarbeiterinnen, verlief in der Berichtsperiode reibungslos. Das Angebot war im Vergleich zum Vorjahr mit 101 Besucherinnen etwas weniger gut besucht (2014: 113). Durchschnittlich nutzten 21 Frauen (2014: 24) pro Schicht das Angebot. In Zusammenarbeit mit Don Juan (Aidshilfe Bern)

wurde auch wieder eine Aktion „Unter dem Strich“ durchgeführt, vergangenes Jahr zum Thema „Faire Preise und respektvoller Umgang zwischen Sexarbeiterin und Freier“.

Der **Aufenthaltsraum für Alkoholabhängige „La Gare“** auf der Bahnhofplattform beim Kurzzeitparking des Hauptbahnhofs feierte im 2015 sein 10-jähriges Bestehen. Auch in diesem Berichtsjahr funktionierte der Betrieb reibungslos und für die Umgebung unauffällig. Mit der durchschnittlichen Anzahl von 25 bis 30 Besucherinnen und Besuchern war das Angebot gut ausgelastet.

Der alkoholfreie niederschwellige **Treffpunkt Azzurro** des Blauen Kreuzes wurde im 2015 von 6 343 Personen (2014: 5 616) besucht, was einer Zunahme von rund 13 % entspricht. Um die krisenanfälligen Feiertage zu überbrücken, bot der Treffpunkt den Gästen über die Feiertage ein spezielles Rahmenprogramm an. Der Treffpunkt steht allen Interessierten offen, richtet sich aber speziell an Menschen, die Schwierigkeiten im Umgang mit Alkohol und/oder psychischen Problemen haben, sowie an Menschen, die soziale Integration suchen.

Der **Aufenthaltsraum Postgasse** der Heilsarmee wurde im Berichtsjahr von durchschnittlich 65 Personen (2014: 70, 2013: 60) besucht. Der Aufenthaltsraum war an 273 Tagen geöffnet (2015: 278) und begrüßte insgesamt 17 705 Gäste (2015: 18 660). Der kleine Aufenthaltsraum stiess einige Male an seine Kapazitätsgrenzen. Gerade in der kälteren Jahreszeit war morgens manchmal jeder Stuhl im Raum besetzt.

3.2.2 Wohnangebote

Die Obdachlosen- und Wohnhilfe in der Stadt Bern wird durch vier private Trägerschaften wahrgenommen, mit welchen die Stadt Bern Leistungsverträge abgeschlossen hat: Diese Institutionen stellen insgesamt 200 Plätze zur Verfügung, wovon 18 Plätze ausschliesslich Menschen mit einer Suchterkrankung vorbehalten sind. Weitere Wohnplätze bestehen in Angeboten mit kantonalen Leistungsverträgen (z.B. Stiftung Contact Netz). Die verschiedenen Wohnangebote in der Stadt Bern waren in der Berichtsperiode gut bis sehr gut ausgelastet.

Laut der Fachstelle Suchthilfe des Sozialdiensts war die Wohnsituation der Klientinnen und Klienten auch im Berichtsjahr eine grosse Herausforderung. Die Anzahl Wohnungen für das Begleitete Wohnen war weiterhin sehr knapp. Durch die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt hatten die Klientinnen und Klienten grosse Schwierigkeiten, eine bedarfsgerechte eigene Wohnung zu finden, die auch den Richtlinien des Sozialdiensts entsprach.

Die Fachstelle Suchthilfe zählte im Berichtsjahr 18 obdachlose Klientinnen und Klienten. Gerade in den Wintermonaten war dies für die Betroffenen sehr belastend. Wenn sie bereit waren, in ein betreutes oder begleitetes Wohnen einzutreten, konnten jedoch auch diese obdachlosen Personen notfallmässig untergebracht werden. Ein Teil der Klientinnen und Klienten gab an, dass sie bei Bekannten unterkämen und einige gaben der Fachstelle keine Auskunft darüber, wo sie schliefen.

PINTO traf im 2015 mehr obdachlose Personen an als im Vorjahr (2015: 25 Personen, 2014: 20), darunter waren jedoch kaum Drogenabhängige. Ein Teil der obdachlosen Menschen konnte in Notschlaf- oder Wohninstitutionen vermittelt werden. In den kalten Nächten führte PINTO auch wieder sogenannte Kältepatrouillen durch, um gesundheitlichen Schäden vorzubeugen. Schlecht ausgerüsteten Personen wurden Winterschlafsäcke abgegeben.

Im Frühjahr 2015 wurden die wohnhygienischen Verhältnisse in einer privaten Liegenschaft an der Weissensteinstrasse in verschiedenen Medienberichten thematisiert. Im Haus wohnten

schwer suchtmittelabhängige Frauen und Männer, die auf dem Wohnungsmarkt kaum eine eigene Wohnung gefunden hätten und ohne ein Zimmer in dieser Liegenschaft mehrheitlich obdachlos gewesen wären. Im Rahmen eines runden Tisches unter der Leitung des Sozialamts wurden zusammen mit dem Vermieter Verbesserungsmaßnahmen ausgearbeitet. Dazu gehörten u.a. die stärkere Einbindung professioneller Dienstleister bei der Wohnbegleitung und die nächtliche Bewachung der Liegenschaft. Die Massnahmen führten zu einer spürbaren Beruhigung. Ab dem 1. Mai 2016 wird der Verein WOHnenbern im Auftrag der Stadt Bern den Betrieb der Liegenschaft an der Weissensteinstrasse übernehmen.

3.2.3 Arbeitsangebote

Arbeitsangebote ausschliesslich für Menschen mit Suchtproblemen werden in der Stadt Bern von der Stiftung Contact Netz und dem Blauen Kreuz angeboten.

Die 16 Arbeitsintegrationsplätze in der Blauzone des **Blauen Kreuzes Bern** waren in der Berichtsperiode zu 81 % ausgelastet. Die Arbeitsplätze wurden ausschliesslich in internen Betrieben angeboten, da die neu angemeldeten Klientinnen und Klienten einen höheren Betreuungsaufwand benötigten, der an einem externen Arbeitsplatz nicht geleistet werden konnte. Nebst den Arbeitsintegrationsplätzen bestehen 15 niederschwellige Beschäftigungsplätze im Treffpunkt Azzurro.

Die Arbeitsangebote des **Contact Netz** waren im 2015 in der Region Bern gut ausgelastet. Die Auftragslage war insgesamt gut bis sehr gut. Der LOLA-Lorraine Laden konnte nach seinem Umzug an den grösseren Standort an der Lorrainestrasse 23 seinen Umsatz bedeutend steigern. Die Lancierung des Lola-Cola im Oktober 2015 war ein Erfolg. Von den Klientinnen und Klienten wurden in allen Arbeitsangeboten im 2015 61 384 Arbeitsstunden (2014: 55 745) geleistet. Dabei waren durchschnittlich 53.8 Personen täglich beschäftigt (2014: 48.2).

3.3 Behandlung/Beratung

In der Stadt Bern stellen verschiedene städtische, kantonale und private Institutionen Leistungen im Bereich Beratung und Behandlung bereit. Neben der Fachstelle Suchthilfe, die dem Sozialdienst der Stadt Bern angegliedert ist, bestehen Angebote im ambulanten und stationären Bereich, die mittels Leistungsvertrag von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern gesteuert werden.

3.3.1 Fachstelle Suchthilfe des Sozialdiensts

Die Fachstelle Suchthilfe des Sozialdiensts ist für die Beratung und Betreuung von Sozialhilfebeziehenden Personen mit einer ausgeprägten Suchterkrankung zuständig. Im Berichtsjahr betreute die Fachstelle 348 Dossiers (2014:350). 63 % der Klientinnen und Klienten wiesen im Berichtsjahr als Hauptproblemsubstanz illegale Drogen aus. 27 % der Klientinnen und Klienten (2014: 22 %) hatten in erster Linie Probleme mit Alkohol und/oder Medikamenten. Bei den meisten Klientinnen und Klienten bestand und besteht eine Mehrfachabhängigkeit und/oder Mehrfacherkrankungen im somatischen und psychischen Bereich.

Die Mehrheit der Klientinnen und Klienten lebte in einer einigermaßen geordneten und stabilen Lebenssituation entsprechend ihren sozialen und gesundheitlichen Möglichkeiten. Obdach und medizinische Versorgung waren gewährleistet und eine geordnete Tagesstruktur vorhanden.

Bei einer Minderheit war die Lebenssituation sehr instabil, chaotisch und von hohem Substanzkonsum geprägt.

Das Durchschnittsalter der Klientinnen und Klienten der Fachstelle stieg weiter an und die Folgen des jahrelangen Substanzkonsums und der damit einhergehenden gesundheitlich belastenden Lebensweise traten deutlicher zu Tage. Der Betreuungs- und Pflegebedarf durch die Spitex und die Aufenthalte in Pflegeheimen nahmen im Berichtsjahr entsprechend zu und es verstarben 6 Personen (2014:10).

Die Fachstelle Suchthilfe konnte im 2015 17 Klientinnen und Klienten ablösen (2014: 32): 6 Personen zogen in eine andere Gemeinde (2014: 22 inkl. Übertragungen an das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz), eine Person wurde infolge einer Erbschaft abgelöst, 2 Personen wurde eine Invalidenrente zugesprochen (2014: 2) und 8 Personen (2014: 7) fanden eine Anstellung im ersten Arbeitsmarkt mit einem existenzsichernden Einkommen.

3.3.2 Ambulante Beratung und Therapie (inkl. Substitution)

Die Beratungsangebote der **Berner Gesundheit** waren in der Berichtsperiode gut frequentiert. Die von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern 2013 beschlossene Integration der Fachstelle Jugend Eltern Sucht des Contact Netz in die Beratungs- und Therapieangebote der Berner Gesundheit konnte in der Berichtsperiode erfolgreich abgeschlossen werden. Der Transfer der vorher beim Contact Netz beratenen Zielgruppe Jugendliche sowie deren Bezugspersonen glückte und die jugendspezifischen Interventionen konnten in der zusammengelegten Beratungsstelle bei der BEGES weitergeführt werden. 23 % der Klientinnen und Klienten waren im 2015 zwischen 15- bis 19-jährig (2014: 6 %). Im Berichtsjahr veränderten sich erneut die Anteile in Bezug auf die Hauptproblemsubstanzen bei Eintritt. Der Alkohol verzeichnete eine Abnahme von 58 % im 2014 auf 39.1 % im 2015. Cannabis und andere illegale Substanzen hingegen nahmen von 19 % im 2014 auf 38.7 % im 2015 zu. Diese Zunahme ist in erster Linie auf die Integration der Beratungsstelle der Stiftung Contact Netz zurückzuführen. Die Anteile Neue Medien und Essstörungen blieben in etwa gleich. Die Anzahl Zuweisungen der Jugendanwaltschaft blieb im 2015 mit 121 in etwa gleich wie im Vorjahr (2014:118).

Die Therapie- und Gruppenangebote des **Blauen Kreuzes Bern** waren auch im 2015 sehr gut frequentiert. Die niederschweligen und unbürokratischen Angebote wurden sehr geschätzt. Vermehrt gingen Betroffene und auch Angehörige spontan zur Fachstelle. Anlass zur Beratung waren in 61 % (2014: 59 %) der Fälle eigene Suchtprobleme sowie zu 39 % Probleme von Drittpersonen wie Partnerin oder Partner, Eltern und Kindern. Im Berichtsjahr wurden zwei strukturierte Rückfallpräventionsgruppen geführt. Im Anschluss entstand aus einer dieser Gruppen eine neue Selbsthilfegruppe. Im 2015 setzte das Blaue Kreuz einen Schwerpunkt auf das Thema Kinder aus suchtbelasteten Familien. In Zusammenarbeit mit Sucht Schweiz führte die Beratungsstelle des Blauen Kreuzes im Psychiatriezentrum Münsingen eine Tagung durch. Die Tagung richtete sich an Fachpersonen wie Sozialarbeitende der Sozialdienste, Schulsozialarbeitende und Jugendarbeitende und war gut besucht.

Das vom Team Rave it Safe des **Contact Netz Bern** geführte Drogeninfo Bern Plus dib+ feierte im 2015 sein einjähriges Bestehen. Das dib+ ist eine Kontaktstelle für Konsumierende von Party- und Freizeitdrogen, die Informationsvermittlung und Beratung sowie chemische Substanzenanalysen (Drug Checking) anbietet. Eine erste Bilanz zeigt, dass das Angebot mit ca. 10 Besucherinnen und Besuchern pro Woche gut genutzt wurde. Es war einige Male mit max. 15 Proben voll ausgelastet. Im Vergleich zu den mobilen Drug Checkings wurden im dib+ häufiger Pulver und weniger Pillen getestet. Das dib+ sprach im Allgemeinen eine breitere Konsum-

gruppe an als die, welche man an einer Party antreffen kann. Dies führte unter anderem zu einem weiteren Spektrum der getesteten Substanzen. Zudem leistete Rave it Safe im Jahr 2015 zur Sensibilisierung und Aufklärung von Partygängerinnen und Partygängern insgesamt 29 Einsätze, davon 13 in der Stadt Bern (2014: 18). An drei Anlässen wurde ein Drug Checking vor Ort durchgeführt.

Die Auslastung der **heroingestützten Behandlung KODA** war im 2015 mit 93 % leicht rückläufig (2014: 95 %). Die Mehrheit der KODA-Patientinnen und -Patienten waren zwischen 30 und 39 Jahre alt. Nur noch 8 % der Patientinnen und Patienten waren in der KODA unter 30 Jahre alt. Diese Entwicklung entspricht einem gesamtschweizerischen Trend, dass die Patientinnen und Patienten der heroingestützten Behandlung immer älter werden. Bei den älteren Patientinnen und Patienten nahmen die schweren somatischen Krankheiten zu. Oft reichte ein ambulantes Betreuungssetting nicht mehr und eine Überführung in ein Pflegeheim wurde nötig. Durchschnittlich befanden sich im 2015 9 Personen (2014:10) andauernd in einer stationären Behandlung.

Das **Zentrum für ambulante Suchtbehandlung (ZAS)** führte im 2015 bei durchschnittlich 303 Patientinnen und Patienten eine Substitutionsbehandlung durch. Mit den im Herbst 2015 eingeführten längeren Öffnungszeiten für die Medikamentenabgabe konnten die individuellen Wartezeiten verkürzt werden. Ausserdem wurde der Abgabebereich vergrössert und benutzerfreundlicher gestaltet. Im Vergleich zum Vorjahr wurden erneut mehr Personen mit dem Morphinpräparat Sevre-Long® behandelt, welches über eine höhere Verträglichkeit und eine bessere Wirkung verfügt. Dafür gingen die Methadonbehandlungen zurück. Sie sind mit je 45 % Anteil an der Behandlung ausgeglichen. Die Anzahl Behandlungen mit Subutex lag unverändert bei rund 10 %.

3.3.3 Stationäre Behandlung

Stationäre Behandlungen im Sinne von stationärer Sozialtherapie sowie stationären Entzugs- oder Entwöhnungsbehandlungen durch Suchtfachkliniken werden in der Stadt Bern durch suchttherapiebären (Sozialtherapie) sowie die Universitären Psychiatrischen Dienste UPD (Entzug) angeboten. Weitere Angebote bestehen in der Region und im Kanton Bern. Diese sind: Chly Linde, Stiftung Terra Vecchia und Projekt Alp sowie die Kliniken Selhofen, Südhang und Wysshölzli. Die sozialtherapeutischen Angebote waren mit 99 % sehr gut ausgelastet.

3.4 Repression/Regulierung

3.4.1 Drogenhandel/Drogenkonsum

Der *Kokainhandel* zog sich in der Berichtsperiode gemäss Kantonspolizei bis in die umliegenden Gemeinden hinaus. Die Anzahl der Dealenden, welche vorwiegend aus Afrika stammen, variierte stark. Die Qualität des Kokains verbesserte sich seit der letzten Berichtsperiode etwas.

Auch der *Heroinhandel* verlagerte sich. Gemäss Kantonspolizei war er primär in Händen von Personen aus den Balkan-Ländern und wurde in Wohnungen ausserhalb der Stadt Bern abgewickelt. Neben Heroin wurde auch vermehrt Kokain verkauft. Die Preise blieben im letzten Jahr stabil. Der Preis für Heroin lag zwischen Fr. 60.00 bis Fr. 80.00 pro Gramm; das Kokain kostete zwischen Fr. 80.00 bis Fr. 100.00 pro Gramm.

Nachdem der *Drogenkonsum* im öffentlichen Raum längere Zeit rückläufig war, beobachteten Kantonspolizei und PINTO in den Sommermonaten 2015 eine Zunahme von Drogenabhängigen und Drogenkonsum. Durch gezielte Schwerpunktsetzungen von PINTO und Kantonspolizei konnte eine Szenenbildung verhindert werden. Die allgemeine Lage betreffend Drogenabhängige und -konsum im öffentlichen Raum beruhigte sich in den Wintermonaten wieder und war anschliessend auf tiefem Niveau stabil. Die Interventionen von PINTO, die in erster Linie in den Sommermonaten geleistet wurden, waren auch im Berichtsjahr mit 1557 leicht rückläufig (2014: 1611).

3.4.2 Durchsetzung der Jugendschutzbestimmungen

Das Polizeiinspektorat der Stadt Bern ist zuständig für die Durchsetzung der Jugendschutzbestimmungen. Die Orts- und Gewerbe Polizei überwachte im 2015 546 Betriebe wie Kioske, Detailhandelsgeschäfte, Restaurants und Veranstaltungen (2014: 383 Betriebe und Veranstaltungen). Dabei wurden 455 Jugendliche beim Kauf kontrolliert (2014: 285). Festgestellt wurden 182 Verstösse (2014: 115) gegen die Jugendschutzbestimmungen. Diese wurden bei der zuständigen Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

Das Blaue Kreuz hat im Auftrag der Orts- und Gewerbe Polizei im 2015 19 Alkoholtestkäufe durchgeführt. Den Testpersonen, die das Mindestalter noch nicht erreicht hatten, wurde von 4 Betrieben (2014: 8) Alkohol und Tabak verkauft. Der Anteil der fehlbaren Betriebe ist damit im Vergleich zum Vorjahr weiter gesunken (2015: 21 %, 2014: 23,5 %, 2013: 27,5 %). Gegen 3 fehlbare Betriebsverantwortliche (2014: 5), die wiederholt Alkoholika oder Tabak an Minderjährige verkauft hatten, beantragte die Orts- und Gewerbe Polizei beim Regierungsstatthalteramt Verwaltungszwangsmassnahmen (Betriebsschliessung bzw. Einschränkung des Sortiments).

Die Orts- und Gewerbe Polizei überwachte zudem mit gezielten regelmässigen Aktionen die Situation in der Post Finance Arena und im Stade de Suisse hinsichtlich dem Verkauf von alkoholischen Getränken an Minderjährige. Die Jugendschutzbestimmungen wurden gut eingehalten.

3.5 Weitere: Citypflege/Spritzentelefon, PINTO

3.5.1 Citypflege/Spritzentelefon

Die Citypflege ist ein Betrieb der Stiftung Contact Netz und beseitigt Drogenabfall im öffentlichen Raum und in Grünanlagen. Sie bietet Tagesstruktur in Form von betreuten Arbeitsplätzen sowie Testarbeitsplätze im Auftrag der Stadt Bern an. Beschäftigt werden Personen, die vom Sozialdienst der Stadt Bern finanziell unterstützt werden. Der Bedarf nach Reinigungsarbeiten blieb in der Berichtsperiode stabil. Ebenso blieb die Anzahl Anrufe beim Spritzentelefon der Citypflege in etwa gleich wie in den Vorjahren, nämlich bei ungefähr 4 Anrufen pro Monat.

3.5.2 PINTO

PINTO war im Berichtsjahr mit total 6 951 Stunden weniger im öffentlichen Raum präsent als im Vorjahr (2014: 7 718). Grund dafür war die Streichung von 80 % Stellenprozenten, welche sich negativ auf die Präsenzstunden im öffentlichen Raum auswirkte.

Durch das anhaltend warme und trockene Sommer- und Herbstwetter hielten sich die Menschen häufiger und länger draussen auf als in den Vorjahren. Diese intensivere Nutzung des öffentlichen Raums, vor allem in den Abend- und frühen Nachtstunden, führte zu einem Anstieg von Nutzungskonflikten auf dem gesamten Stadtgebiet. In den Aussenquartieren entstanden Nutzungskonflikte vor allem bezüglich der Grün- und Sportanlagen. Zur effizienteren Bearbeitung möglichst aller Beschwerden intensivierte PINTO die Zusammenarbeit mit den Quartierorganisationen, den Hauswarten der Schulanlagen und Anwohnenden bekannter Treffpunkte. Die meisten bearbeiteten Beschwerden konnte PINTO in Gesprächen mit den beteiligten und betroffenen Personen lösen. Der Aufwand für Mediations- und Vermittlungstätigkeiten ging mit 1 135 Stunden (2015: 1 167) leicht zurück.

Im Bereich der Schadensminderung nahm die Anzahl niederschwelliger sozialer Interventionen leicht zu (2015: 4890/2014: 4434). Zurückzuführen war dies vor allem auf eine hohe Nachfrage an Wohnberatungen und auf komplexe Fälle, die Mehrfachberatungen benötigten. Dies führte dazu, dass das Ziel, mindestens 60 % der Arbeitszeit im öffentlichen Raum präsent zu sein, nur knapp überschritten werden konnte. Als Gegenmassnahme lancierte PINTO gemeinsam mit WOHNERN, dem Projekt contigo der Katholischen Kirche Bern und dem Internetcafé Power-Point ein Pilotprojekt, bei dem wohnungssuchende Personen in den Räumen des Power-Point betreut nach Wohnungen suchen können. Als weitere Massnahme führte PINTO fixe Beratungstermine vor Ort ein, z.B. im Passantenheim der Heilsarmee, was mehrere Beratungen in einer kleineren Zeitspanne ermöglichte.

Die Anzahl randständiger Personen mit zum Teil schweren psychischen Auffälligkeiten hat sich weiter erhöht. Gespräche mit dieser Gruppe waren sehr zeitaufwändig und komplex. Aus diesem Grund wurde im Herbst ein internes Pilotprojekt gestartet, bei dem eine Psychiaterin jeweils am Freitagvormittag ehrenamtlich in den Räumen von PINTO Sprechstunden anbietet. Die ersten Resultate sind erfolgsversprechend. Ausserdem sind im 2016 Teamweiterbildungen zum Umgang mit psychisch kranken Personen geplant.

Die Gesamtzahl der ordnungsdienstlichen Interventionen war mit 4 107 erneut rückläufig (2015: 4 584). Sie betrafen in erster Linie störendes Verhalten wie Lärm, Littering oder Drogenkonsum im öffentlichen Raum.

3.6 Zusammenfassend

Die im Berichtsjahr in der Stadt Bern zur Verfügung stehenden Suchthilfeangebote deckten grossmehrheitlich den bestehenden Bedarf. Die Suchthilfeangebote waren gut bis sehr gut ausgelastet und es kam zu keinen langen Wartefristen. Dies kann insbesondere auch auf die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der verschiedenen Angebote zurückgeführt werden.

Angespannt blieb die Lage auf dem Wohnungsmarkt in der Stadt Bern. Gerade auch für Menschen mit eingeschränkten Wohnkompetenzen und geringen finanziellen Ressourcen gestaltet sich die Suche nach geeignetem Wohnraum schwierig. Im Bereich Wohnen müssen die Bestrebungen weitergeführt werden, geeignete Wohnungen und Unterbringungsmöglichkeiten mit adäquater Betreuung zu erschliessen.

4 Koordination und Projekte

4.1 Koordination

Die Vernetzung und der Austausch mit den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren in der Stadt Bern, mit anderen Städten, mit Kanton und Bund sowie mit der Politik war auch im vergangenen Berichtsjahr zentrale Aufgabe der Koordinationsstelle Sucht. Die Zusammenarbeit in den verschiedenen strategischen und operativen Sitzungsgremien gestaltete sich zielgerichtet und effektiv. Die anstehenden Themen wurden an den regelmässigen Sitzungsterminen konstruktiv und effizient diskutiert und bearbeitet.

Als Mitglied der kantonalen Kommission für Suchtfragen und Gesundheitsförderung (SUGEKO) sowie der Regionalen Plattform Bern-Mittelland brachte die Leiterin der Koordinationsstelle Sucht die Interessen der Stadt Bern in den entsprechenden Sitzungen auf kantonaler Ebene ein. Seit Januar 2015 nimmt auch der Leiter der Fachstelle Suchthilfe des Sozialdiensts als Vertreter der Berner Konferenz BKSE, Regionalgruppe Mittelland-Süd, Einsitz in der Regionalen Plattform.

Auf nationaler Ebene war die Koordinationsstelle Sucht in der vom Bundesamt für Gesundheit koordinierten Städtischen Konferenz der Beauftragten für Suchtfragen (SKBS) vertreten. Bis Ende 2015 oblag der Leiterin der Koordinationsstelle Sucht das zweijährlich rotierende Präsidium der SKBS. In dieser Funktion war die Leiterin der Koordinationsstelle Sucht im 2015 auch Mitglied des Expertengremiums zur Erarbeitung der Nationalen Strategie Sucht und im 2016 Mitglied des Expertengremiums zur Erarbeitung des Massnahmenplans.

4.2 Kostenaufstellung Suchthilfeangebote

Die Suchthilfeangebote in der Stadt Bern sind gemäss kantonalem Sozialhilfegesetz mehrheitlich kantonal gesteuert und finanziert. Die Finanzierung der einzelnen Suchthilfeangebote ist sehr unterschiedlich: ein Teil der Angebote wird direkt durch den Kanton abgegolten oder im Rahmen des Lastenausgleichs ermächtigt, andere finanzieren sich vollumfänglich oder mehrheitlich aus Krankenkassenbeiträgen. Eine exakte Kostenaufstellung für die Stadt Bern ist deshalb nicht möglich. Hinzu kommt, dass viele Angebote für die Bevölkerung des ganzen Kantons Bern zugänglich sind oder wichtige Angebote nicht nur auf Suchtfragen begrenzt sind (z.B. Prävention, Beratung, Wohnen).

In der nachfolgenden Kostenzusammenstellung sind deshalb nur die effektiven Aufwendungen sowie die direkt zuweisbaren Kostenbeteiligungen der Stadt Bern der in den Bereichen Therapie und Schadensminderung abgrenzbaren Angebote in der Stadt Bern aufgelistet. Während KODA, ZAS, Anlaufstelle und La Strada durch den Kanton finanziert und gesteuert werden (Leistungsvertrag), besteht mit den Angeboten La Gare und Betreutes Wohnen Albatros ein städtischer Leistungsvertrag, dessen Kosten im Rahmen des Lastenausgleichs von der GEF ermächtigt sind. PINTO ist vollumfänglich städtisch gesteuert und finanziert.

Angebot	2015		2014		2013	
	Aufwand	Beitrag Stadt ¹	Aufwand	Beitrag Stadt ¹	Aufwand	Beitrag Stadt ¹
KODA ²	4'351'786.00	0.00	4'455'574.00	0.00	4'558'791.00	0.00
ZAS ²	2'037'100.00	0.00	1'999'300.00	0.00	1'977'000.00	0.00
Anlaufstelle	2'208'000.00	0.00	2'186'000.00	0.00	2'171'000.00	0.00
Albatros	765'824.00	0.00	758'168.00	0.00	841'113.00	0.00
La Strada	200'400.00	0.00	198'500.00	0.00	199'700.00	0.00
PINTO	1'069'743.00	1'069'743.00	1'084'698.00	1'084'698.00	995'293.00	995'293.00
La Gare	254'276.00	0.00	250'606.00	0.00	234'833.00	0.00
Total	10'887'129.00	1'069'743.00	10'932'846.00	1'084'698.00	10'977'730.00	995'293.00

¹ d.h. direkte, nicht lastenausgleichsberechtigte städtische Beiträge. Im Rahmen des Lastenausgleichs zahlt die Stadt Bern anteilmässig auch an die Kosten von KODA, Anlaufstelle, Albatros, La Strada, La Gare und weitere hier nicht aufgelistete Institutionen im Suchtbereich.

² wird zu 92 % (KODA) bzw. kostendeckend (ZAS) durch Krankenkassenbeiträge finanziert.

4.3 Projekte

Basierend auf dem Massnahmenplan zum Leitbild zur Suchtpolitik 2014 - 2018 wurden im 2015 folgende Massnahmen und Projekte bearbeitet bzw. deren Umsetzung gestartet:

4.3.1 Massnahme 2: Gesundheitsschutz bei Alkoholkonsum und -verkauf stärken

Zielsetzung gemäss Massnahmenplan zum Suchtleitbild:

„Die Stadt Bern bringt Massnahmen des Gesundheitsschutzes wie Nachtregime, Verbot von Lockvogelangeboten und/oder Werbebeschränkungen auf Ebene Kanton ein.“

Mit der Abschreibung der Revision der Alkoholgesetzgebung durch die Bundesversammlung im Dezember 2015 wurde deutlich, dass auf nationaler Ebene die Einführung von wirksamen strukturellen Massnahmen wie Mindestpreise, Nachtregime ab 22.00 Uhr, Verbot von Lockvogelangeboten, Werbebeschränkungen in weite Ferne gerückt ist. Zur Weiterführung der Diskussion auf städtischer und gegebenenfalls kantonaler Ebene hat der Ausschuss Sucht deshalb anfangs 2016 eine Arbeitsgruppe mit Vertretern des Blauen Kreuzes, der Berner Gesundheit und des Polizeiinspektorats beauftragt, eine Zusammenstellung von Massnahmen zur Reduktion der Alkoholproblematik in den Bereichen Sicherheit und Gesundheit auszuarbeiten, deren Umsetzung im Kompetenzbereich der Gemeinde oder des Kantons erfolgen kann. Resultate sollen bis Ende 2016 vorliegen.

4.3.2 Massnahme 3: Schulungen für Mitarbeitende von Gastrobetrieben zu Jugend- und Gesundheitsschutz bei Alkohol

Zielsetzung gemäss Massnahmenplan zum Suchtleitbild:

„Ausarbeitung und Durchführung eines Schulungsmoduls zum Thema Gesundheitsschutz für Bewilligungsinhaberinnen und -inhaber sowie Mitarbeitende im Gastgewerbe, Verpflichtung neuer Bewilligungsinhaberinnen und -inhaber zum Besuch des Schulungsmoduls“

Die Jugendschutzbestimmungen bei Minderjährigen wurden sowohl im Detailhandel als auch in Gastrobetrieben, Clublokalen etc. in der Stadt Bern relativ gut umgesetzt. Deren Durchsetzung

wurde und wird vom Polizeiinspektorat der Stadt Bern in Zusammenarbeit mit dem Blauen Kreuz mit Testkäufen regelmässig überprüft (vgl. Kapitel 3.4.2 Durchsetzung der Jugendschutzbestimmungen). Im Umgang mit Ausschank und Verkauf an Erwachsene fehlen entsprechende Instrumente. Die Erarbeitung eines Schulungsmoduls zur Unterstützung der Mitarbeitenden von Gastrobetrieben im Umgang mit Ausschank und Verkauf an Erwachsene stiess am Round Table des Security-Konzepts auf grosse Skepsis und konnte bisher nicht umgesetzt werden. Das Polizeiinspektorat wird in den regulären Austauschgefässen mit den entsprechenden Akteurinnen und Akteuren die Informationen zur Einführung eines Schulungsmoduls weiterführen.

4.3.3 Massnahme 4: Pilotprojekt Cannabis-Regulierung

Zielsetzung gemäss Massnahmenplan zum Suchtleitbild:

„Die Stadt Bern führt in Zusammenarbeit mit anderen Schweizer Städten ein vom Bund bewilligtes Pilotprojekt im Bereich Cannabisregulierung durch“

Der Gemeinderat hatte im Herbst 2014 unter der Leitung von Gemeinderätin Franziska Teuscher eine Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung eines Pilotprojekts zur Cannabisregulierung beauftragt. Die Direktion für Bildung, Soziales und Sport gab deshalb zur detaillierten Abklärung der rechtlichen Grundlagen und der Anforderungen an ein Pilotprojekt bei Pharmalex GmbH ein Rechtsgutachten in Auftrag. Dieses kam zum Schluss, dass die Umsetzung eines Pilotprojekts im Rahmen eines wissenschaftlichen Forschungsprojekts bewilligungsfähig sei. Eine solche Bewilligung wäre eine Ausnahmegewilligung für den Anbau, die Einfuhr, die Herstellung und das Inverkehrbringen von Cannabis, die das Bundesamt für Gesundheit (BAG) gestützt auf Artikel 8 Absatz 5 BetmG erteilen kann, wenn die Betäubungsmittel der wissenschaftlichen Forschung dienen. Da ein solches Forschungsvorhaben als Humanforschungsprojekt einzustufen ist, ist vor der Gesuchseinreichung beim BAG die Einholung einer Bewilligung der kantonalen Ethikkommission nötig.

Basierend auf dem Rechtsgutachten und den Abklärungen der Arbeitsgruppe hat der Gemeinderat im Frühjahr 2016 das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern (ISPM) mit der Erarbeitung des detaillierten Forschungsprojekts beauftragt und folgende Eckpunkte festgelegt: Die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer müssen mindestens 18 Jahre alt sein, ihren Wohnsitz in der Stadt Bern haben, bereits Cannabis konsumieren und der Verkauf des Cannabis soll über Stadtberner Apotheken erfolgen.

Die Erarbeitung des Forschungsdesigns durch das ISPM wird durch eine Begleitgruppe aus verwaltungsinternen und externen Fachpersonen begleitet und mit den Projektarbeiten und Vorgehensschritten in den anderen Städten bzw. Kantonen koordiniert.

4.3.4 Massnahme 5: Periodische Berichterstattung zum Ordnungsbussenmodell in der Stadt Bern

Zielsetzung gemäss Massnahmenplan zum Suchtleitbild:

„Periodische Berichterstattung im Jahresbericht Sucht zur Umsetzung des Ordnungsbussenmodells in der Stadt Bern mit dem Ziel, Umfang und Auswirkungen dieses Modells in der Stadt Bern zu erfassen“

Gemäss revidiertem Betäubungsmittelgesetz kann seit dem 1. Oktober 2013 Cannabiskonsum bei Erwachsenen von der Polizei mit einer Ordnungsbusse bestraft werden. Die Kantonspolizei Bern sprach nur Ordnungsbussen aus, wenn die beschuldigte Person älter als 18-jährig war,

nicht mehr als 10 Gramm Cannabis auf sich trug, nicht gegen ein anderes Gesetz verstossen hatte und der unmittelbare Konsum durch uniformierte Polizei festgestellt worden war.

Im Berichtsjahr führte die Kantonspolizei in 63 Fällen ein Ordnungsbussenverfahren nach Artikel 980 durch (2015: 76) und registrierte 2 422 Straftaten (2014: 2 309) wegen Besitz und/oder Konsum von Cannabisprodukten in der Gemeinde Bern. Dabei wurden 1 982 Personen bei der Strafbehörde verzeigt (2014: 2 188). Da eine Person für den Besitz und den Konsum angezeigt werden kann, unterscheiden sich die Zahlen der Straftaten und der verzeigten Personen. Das Verhältnis zwischen der Anzahl Ordnungsbussen und angezeigter Personen blieb somit im Vergleich zum Vorjahr konstant bei rund 1:30.

4.3.5 Massnahme 6: Ausbau umfassende Wohnbegleitung in der eigenen Wohnung

Zielsetzung gemäss Massnahmenplan zum Suchtleitbild:

„Bei der Vermietung von stadteigenen Wohnungen sollen Menschen mit Suchtproblemen vermehrt berücksichtigt werden. Die Zusammenarbeit mit den Immobilien Stadt Bern (FPI) wird intensiviert. Beim „Begleiteten Wohnen“ werden zusätzliche Wohnungen zur Verfügung gestellt, die auch ambulante Pflege zu Hause ermöglichen“

Die schwierige Situation auf dem Wohnungsmarkt verschärfte sich in der Berichtsperiode. Die Nachfrage nach günstigem Wohnraum war - unter anderem auch wegen der steigenden Anzahl unterzubringender Flüchtlinge - sehr hoch. Aufgrund der grossen Nachfrage konnte Immobilien Stadt Bern (ISB) keine weiteren stadteigenen Wohnungen speziell für Menschen mit Suchtproblemen zur Verfügung stellen. Aktuell hat WOHNENBERN mit den ISB für 49 Wohnungen Mietverträge abgeschlossen.

Der Betreuungs- und Pflegebedarf von Menschen mit Suchtproblemen durch die Spitex und die Aufenthalte in Pflegeheimen nahmen im Berichtsjahr sowohl bei der Fachstelle Suchthilfe des Sozialdiensts als auch bei Behandlungsstellen KODA und ZAS zu. 25 Klientinnen und Klienten der Fachstelle (2014: 6) wurden vorübergehend oder dauernd von der Spitex betreut und 7 Personen (2014: 3) wurden stationär in Pflegeheimen behandelt. Es ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach ambulanten Pflegeleistungen in den nächsten Jahren weiter zunehmen wird.

5 Fazit/Ausblick

Der Rückgang des Konsums von psychoaktiven Substanzen im Alterssegment der 11- bis 15-Jährigen hielt auch 2015 an. Diese positive Entwicklung wurde auch schweizweit festgestellt. Hingegen nahm der Risikokonsum bei den älteren Jugendlichen und den jungen Erwachsenen weiter zu, was insbesondere auch auf die Ausweitung der (günstigen) Kaufgelegenheiten ausserhalb der üblichen Ladenöffnungszeiten zurückgeführt werden kann. Mehrere Studien weisen darauf hin, dass strukturelle Massnahmen zur Reduktion der allzu leichten Erhältlichkeit von Alkohol präventiv wirken und andere suchtpreventive Massnahmen wie Information und Sensibilisierung unterstützen. Mit dem Scheitern der Alkoholgesetzrevision auf nationaler Ebene gilt es nun, das geeignete Vorgehen zu entwickeln, um im Kompetenzbereich der Stadt Bern und/oder auf Ebene Kanton möglichst rasch zielführende Massnahmen umzusetzen.

Die Entwicklungen im Bereich der digitalen Medien sind aktuell noch unklar. Bisher gehen Fachpersonen aus Forschung, Prävention und Behandlung davon aus, dass sich die Situation betreffend Onlinesucht nicht verschlimmert habe und eine verstärkte Sensibilisierung für die Thematik stattgefunden hat. Neben positiven Nutzungsmöglichkeiten ist der Gebrauch von digitalen Medien in Einzelfällen problematisch und kann suchtähnliche Tendenzen beinhalten. Hier ist es wichtig, die Situation weiter zu beobachten und die Medienkompetenz der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zielgruppengerecht zu stärken.

Die Situation im Bereich der illegalen Drogen konnte auch im vergangenen Jahr auf stadtverträglichem Niveau gehalten werden. In der warmen Jahreszeit hielten sich leicht mehr alkohol- oder drogenabhängige Menschen im öffentlichen Raum auf. Trotz der hohen bis sehr hohen Auslastung der Suchthilfeangebote konnten für betroffene Personen bedarfsgerechte Lösungen gefunden werden. Die langjährige Zusammenarbeit und die erfolgreiche Vernetzung zwischen den Beteiligten in den Suchthilfeinstitutionen, bei Kantonspolizei und PINTO sowie weiteren privaten und öffentlichen Stellen haben wesentlich zur stabilen Situation beigetragen und gilt es weiterzuführen.

Die Diskussion um die Regulierung von Cannabis hat deutlich an Bedeutung gewonnen, insbesondere auch weil sich die Projektarbeiten in den Städten bzw. Kantonen Bern, Zürich, Basel, Genf weiter konkretisierten. Umso wichtiger sind ein koordiniertes Vorgehen und die sorgfältige Ausarbeitung der verschiedenen Pilotprojekte. Die Stadt Bern will hier ihren Beitrag leisten.